

Dadaab – das grösste Flüchtlingslager der Welt

UNO In Kenia leben in einem für 9000 Menschen angelegten Lager inzwischen 360 000 Flüchtlinge aus Somalia

VON PHILIPP HEDEMANN, DADAAB

«Drei Männer kamen und wollten Osman für den Dschihad gegen die Christen rekrutieren. Da habe ich mir meinen Sohn geschnappt und bin mit ihm davongelaufen.» 15 Tage und Nächte lief Jawahir Mohammed Hassan mit ihrem 15-jährigen Sohn auf billigen Plastiktischen durch die somalische Wüste. Ihr einziges Gepäck: zwei Kanister mit trübem Wasser und ihr schlechtes Gewissen. Denn die Mutter liess ihren Mann und Hassans sechs jüngere Geschwister in der umkämpften somalischen Hauptstadt Mogadischu zurück, um ihren Sohn vor dem mörderischen Treiben der radikalislamischen Al-Shabaab-Miliz zu retten. Im kenianischen Dadaab, dem grössten Flüchtlingslager der Welt, beten Mutter und Sohn jetzt, dass der Rest der auseinandergerissenen Familie nicht für die Flucht des ältesten Sohnes büssen muss.

«DIE AL-SHABAAB-MÄNNER wollten mir eine Kalaschnikow und Dollar geben. Die gleichen Männer haben meinen Onkel getötet. Wie könnte ich jetzt für sie kämpfen?», fragt Osman, als bedürfe seine Flucht einer Rechtfertigung. In Dadaab kann fast jeder eine Horror-Geschichte über die Al-Shabaab-Milizen erzählen. Zum Beispiel Abdi Yerow. Auf einem Stock gestützt humpelt er zu seiner Hütte aus Gestrüpp und Folien. Der Bauer hatte Tabak angebaut, konnte davon mit seiner Familie leben. Doch für die Gotteskrieger ist Tabak Teufelszeug. Als er nach mehreren Warnungen weiter Tabak anbaute, zerschossen sie dem Familienvater mit einer Kalaschnikow den Fuss. «Sie sagen, sie töten im Auftrag Gottes. Was für ein Gott soll das sein?», fragt der fromme Muslim.

RUND 10 000 MENSCHEN kommen jeden Monat nach tagelangen Märschen mit Lastwagen, Bussen und Eselkarren in Dadaab an. Die meisten haben nichts ausser der Kleidung, die sie am Körper tragen, und der Hoffnung, irgendwann in ihre Heimat, in der seit

«Die Miliz-Männer sagen, sie töten im Auftrag Gottes. Was für ein Gott soll das sein?»

Abdi Yerow, Tabakbauer

über 20 Jahren Krieg herrscht, zurückzukehren. Für viele wird es immer Hoffnung bleiben. «Ich glaube nicht, dass Somalia sich stabilisiert. Das Lager war ursprünglich für 90000 Menschen ausgelegt, mittlerweile leben hier 360000 Menschen. Wir sind am absoluten Limit», sagt Richard Floyer Acland, der das Lager des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) leitet. Mittlerweile ist Dadaab längst kein Lager mehr, sondern die drittgrösste Stadt Kenias – und wahrscheinlich die gefährlichste.

«IM LAGER LEBEN FLÜCHTLINGE, die von den Regierungstruppen oder der al-Shabaab desertiert sind – und die haben ihre Kalaschnikows mitgebracht», sagt Michael Chilla, UNHCR-Sicherheitsberater. Vergewaltigungen, Raubüberfälle, Morde und Entführungen sind in den Lagern längst keine Seltenheit mehr. Amina Salat Ali ist eines der Opfer. Als das aus Somalia geflohene Mädchen dort, wo das ständig wachsende Lager wie ein Geschwür in die Savanne ausfranst, Feuerholz sammelte, erlitt sie einen epileptischen Anfall und fiel in Ohnmacht. Ein Mann nutzte Aminas Wehrlosigkeit aus, vergewaltigte sie. Knapp zwei Jahre später schleift die 17-Jährige ihre Tochter Nasib hinter sich her. Ihre Tochter zu lieben, fällt ihr schwer.

TAUSENDE HELFER BOHRTEN 20 Brunnen in die Savanne, bauten 25 Schulen und drei Spitäler, pro Monat



360 000 Opfer des Bürgerkriegs in Somalia sind in den letzten 20 Jahren im Flüchtlingslager in Dadaab in Kenia gestrandet. FOTOS: PHILIPP HEDEMANN



vertreiben sie 75 000 Tonnen Lebensmittel. Dass bisher kaum ein Flüchtling freiwillig nach Somalia zurückgekehrt ist, ist Zeichen des traurigen Erfolges der Helfer.

IN EINER DER BARACKEN sitzt die 23-jährige Hawo Hurey mit ihrem achtjährigen Sohn Said und ihrer dreijährigen Tochter Habsu. Nach 14 Tagen und 14 Nächten, in denen die Mutter ihre Tochter meist getragen hat, sind die drei nach ihrer Flucht aus Mogadischu völlig entkräftet im Lager angekommen. Hilfsarbeiter haben den

«Ich habe meine Tochter Riyan im Chaos der Flucht verloren. Sie ist doch erst fünf.»

Hawo Hurey, 23-jährige Mutter

Neuankömmlingen Kalorienkekse geben, um sie aufzupäppeln. Teilnahmslos knabbern die Kinder an dem Gebäck, ihre Mutter starrt in die Ferne. «Ich habe meine Tochter Riyan im Chaos der Flucht verloren. Sie ist doch erst fünf. Wie soll sie es ohne ihre Mutter hierher schaffen?», fragt sie plötzlich ganz leise. Tränen laufen ihr übers Gesicht, mit zitternder Hand reissst die junge Mutter ihrem Sohn den Keks aus der Hand, stopft ihn sich selbst in den

Mund. Die Mutter weint lautlos. Auf der anderen Seite einer blauweissen Plastikfolie schreit die sechsjährige Kheyro. Mit Granatbeschuss ist das Mädchen aufgewachsen. Doch als jetzt ein Arzt mit einer Spritze gegen Polio auf sie zukommt, schreit Kheyro, so laut sie kann. Eine Spritze hat sie noch nie gesehen. Ihre zwei Jahre ältere Schwester Kaho hingegen erduldet den Pieks tapfer. «Ich will wieder meine Ziegen hüten, ich will meinen Papa sehen», flüstert das Mädchen. Dass ihre Ziegen verdurstet sind, hat ihre Mutter ihr gesagt, dass ihr Vater den letzten Angriff wahrscheinlich nicht überlebte, nicht.

AUCH WENN DER KRIEG und die Flucht Kaho und Kheyro an der Seele krank gemacht haben, sind sie körperlich gesund. Das sind längst nicht alle Kinder im Lager. Schläft wie die Haut einer Alten schlabbert das letzte bisschen Fleisch an Luluey Abdi Ladifs abgemagerten Beinen. «Luluey wird jeden Tag dünner. Ich weiss nicht, was ich noch mit ihr machen soll», klagt ihre Mutter. Ärzte überweisen das abgemagerte Kind sofort ins Spital. Doch Antoine Froidevaux von Ärzten ohne Grenzen weiss, dass es längst zu spät sein könnte. «Die Hälfte der Kinder, die nach der langen Flucht im Lager ankommen, sind unterernährt. Manche können auch Infusionen nicht mehr retten», sagt der Helfer.

■ UNO-STUDIE: 43,7 MILLIONEN FLÜCHTLINGE

Die meisten Flüchtlinge weltweit leben einer UNO-Studie zufolge in Entwicklungsländern. **80 Prozent der total 43,7 Millionen Menschen**, die im letzten Jahr als Binnenvertriebene oder als aus ihrem Land Geflüchtete galten, **lebten demnach in den ärmsten Ländern der Welt.** In Pakistan lebten 2010 1,9 Millionen Menschen auf der Flucht, heisst es in einem Bericht des UNO-Flüchtlingshilfswerks UNHCR, der heute anlässlich des Weltflüchtlingstages veröffentlicht wird. In Iran und in Syrien sind es je-

weils etwa eine Million. Der Irak, Somalia, Kongo und Sudan zählen seit zehn Jahren zu den Hauptherkunftsländern von Flüchtlingen überhaupt. In zahlreichen Industriestaaten hätten die Vorbehalte gegen Flüchtlinge «deutlich zugenommen», teilte das UNHCR weiter mit. Der Bericht zeigt auch, dass **immer mehr Flüchtlinge über einen langen Zeitraum auf der Flucht bleiben.** Im Jahr 2010 waren 7,2 Millionen Menschen bereits seit fünf Jahren oder länger gezwungen, im Exil zu leben. Das waren so viele wie in den ver-

gangenen zehn Jahren nicht mehr. Zudem konnten vergangenes Jahr mit rund **200 000 Menschen** so wenige Flüchtlinge wie zuletzt 1990 in ihr Heimatland zurückkehren. Von den Binnenvertriebenen schafften es immerhin fast **drei Millionen** aus anderen Landesteilen in ihre Heimatregion zurück, beispielsweise in Pakistan, der Demokratischen Republik Kongo und Kirgistan. Der Bericht «Global Trends 2010» deckt die aktuellen Fluchtbewegungen des Jahres 2011 aus **Libyen, Côte d'Ivoire und Syrien** nicht ab. (SDA)



Alltag im Flüchtlingslager in Dadaab im Nordosten von Kenia.